

jung+liberal

Das MitgliederMagazin der Jungen Liberalen



Bildung UND WIR

Auf nach Sachsen!

28.-31.
August



Mit 4 Kleinbussen wollen wir mit Dir den Wahlkampf in Sachsen unterstützen!

Du hast Lust auf Wahlkampf? Du möchtest mithelfen die letzte liberale Landesregierung zu verteidigen? Dann melde dich an und unterstütze unsere Tour nach Sachsen!

Du bist mit dabei in der heißen Phase des Wahlkampfes in Sachsen. Mit vielen tolle Wahlkampfkaktionen vom Staufrühstück bis zur Kneipentour in Dresden, Leipzig und Chemnitz. Außerdem besuchen wir die Abschlusskundgebung der FDP Sachsen und werden auch am Wahlabend auf der Wahlparty in Dresden mitfiebern.

Für die Fahrt von verschiedenen Startpunkten in ganz Deutschland sorgen wir. Übernachtungen in Hostels und Jugendherbergen sind ebenfalls gebucht.

Gehe auf www.julis.de und melde dich schnell an!



„Eine Gesellschaft braucht Regeln – die Frage ist nur wie viele?“

DR. REGINE WOLFGRAMM
General Manager Qualitätsmanagement bei Reemtsma

Wir bei Reemtsma sind der Ansicht, dass jede Gesellschaft Regeln für den Umgang miteinander braucht. Zu viele Regeln führen jedoch schnell in eine Verbotskultur. Wir sollten nicht vergessen: Die Selbstbestimmung des Einzelnen ist ein hohes gesellschaftliches Gut. Reemtsma leistet hier seinen ganz eigenen Beitrag. So unterstützen wir zum Beispiel mit dem Reemtsma Begabtenförderungswerk die Ausbildung junger Menschen aus sozial schwachen Umfeldern. Denn Bildung ist der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben. Nur so hat unsere Gesellschaft eine Zukunft.
www.reemtsma.de

WERTE LEBEN. WERTE SCHAFFEN.

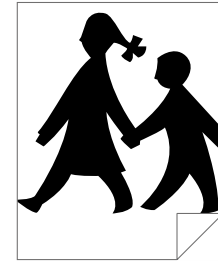


gürterbachmann



REEMTSMA

Inhalt 02/2014



4/5

Arbeitnehmerfreie Zone?

Die JuLis sind ein reiner Schüler- und Studentenverband, das sollte sich ändern! Es wird Zeit eine Lanze zu brechen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.



10/11

Kevin, Chantal, Sophia und Maximilian

Selbst ein einschlägiger Vorna- me kann ein Kinderleben früh beeinflussen: Genießt ein Maxi- milian die beste Ausbildung und Chancen, wird Kevin schon früh abgehängt.



8/9

Stoppt den Akademisierungswahn

Deutschland bringt immer mehr Akademiker auf den Weg, die aber niemand braucht! Nein zum Akade- misierungswahn.



12/13

Freiheit in der Schule?

Mangelnde Zeit, strikte Lehrplä- ne, fehlende Förderung – Erfah- rungsbericht einer Pädagogin.

- 3 Editorial
- 4 Arbeitnehmerfreie Zone?
Die Pervertierung eines Bildungsideals
- 6 Humboldt für alle?
Die Pervertierung eines Bildungsideals
- 8 Stoppt den Akademisierungswahn!
Deutschland bildet zu viele Hochschul- absolventen aus.
- 10 Kevin, Chantal, Sophia und Maximilian
Worum geht es eigentlich bei Durchläs- sigkeit?
- 12 Freiheit in der Schule? *Über das Gefan- gensein in einem (zu) engen System*
- 14 Gegen den Strom.
- 16 Kleine geile freie Schulen Weil Akade- misierung mit Bildung nichts zu tun hat
- 18 Auf ein Wort mit Konstantin
- 20 Der neue BuVo
- 21 Internationale Seiten
- 23 Impressum

Editorial

Liebe JuLis,

Bilden wir nur die Elite?

Die Zahlen sprechen Bände: Brüstet die große Koalition sich doch mit ihrem Verdienst immer mehr Akade- miker auf den Weg zu bringen. In den letzten zehn Jahren erlebten wir fast eine Verdopplung der Hoch- schulabsolventen. Drängt sich nur eine entscheidende Frage auf: Ist das notwendig, die Lösung all unserer Probleme? Kann man Statistiken von einer Erhöhung der Abiturquoten und einer stetig ansteigenden An- zahl an Universitätsabschlüssen als Indikator dafür sehen, wie gesund und gerecht unser Bildungssystem ist? Wohl kaum.

Deutschland ist das Land der Dichter und Denker, das gedankliche Gut, unsere klugen Köpfe sind unser Kapital, das mag außer Frage stehen, aber wie ist es um unser gesellschaftliches System rund um Ausbildung, individuelle Chancen oder Akademikerquoten wirk- lich bestellt? Sind gut ausgebildete und uniforme Men- schen wirklich der Weisheit letzter Schluss?

Der Bildungsbericht 2014 zeigt eine andere Wahr- heit jenseits von Studierendenzahlen: Junge Men- schen werden schon in ihrer Kindheit abgehängt, wenn

sie aus sozialen Brennpunkten stammen, Herkunft ist noch immer ein entscheidender Faktor, wenn es darum geht, wie weit jemand es im Leben bringen kann. Der Großteil der Lehrer klagt über fehlende Gestaltungs- möglichkeiten des Unterrichts und ein Schulsystem, das in seiner Struktur immer maroder wird. Uniformität ist das höchste Ziel der Bildungslandschaft und Akademiker immer mehr die Regel als eine Ausnahme, während der, auch von den Liberalen nicht themati- sierte, Wunsch einem Ausbildungsberuf nachzugehen selten wird.

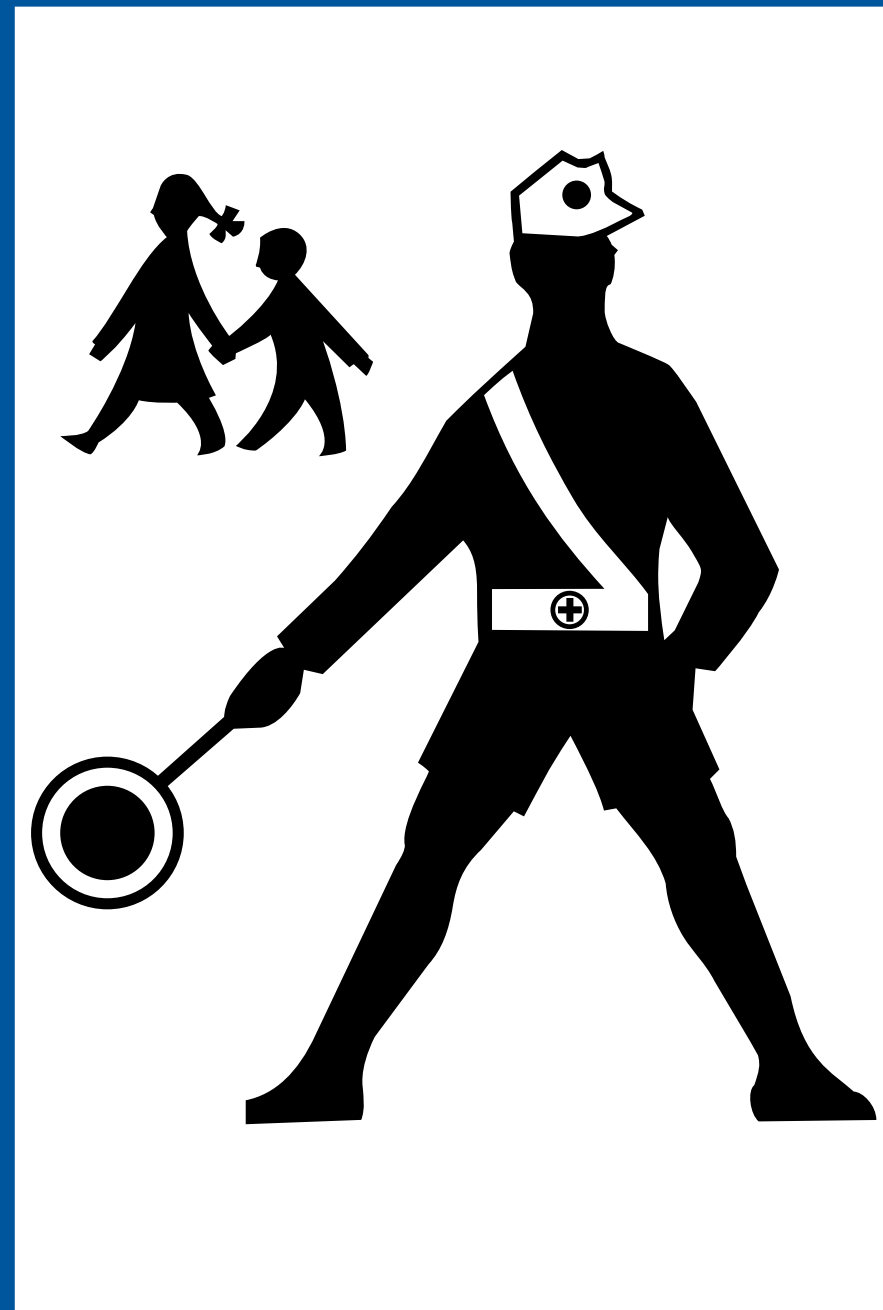
In diesem Heft möchten wir deshalb diskutieren, wie es um unsere Bildungslandschaft bestellt ist. Wie es möglich ist Chancengerechtigkeit zu gewährleisten oder Platz für Individualität zu schaffen. Ist ein Ausbil- dungsberuf wirklich so unattraktiv? Fördert Deutsch- land am falschen Ende, oder generell zu wenig? Und wieso sind wir alle eigentlich Hochschulfanatiker?

Viel Spaß bei der Lektüre!
Eure Jeanine



Jeanine im Netz

email jundl@julis.de
facebook [jeanine.f.weiss](https://www.facebook.com/jeanine.f.weiss)



Arbeitnehmerfreie Zone?

Es wird Zeit, eine Lanze zu brechen für eine wenig beachtete Gruppe in unserem Verband: Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Man sollte meinen, dass Arbeitnehmer ein fester Bestandteil der JuLis sind. Oder etwa nicht? Schaut man sich die Vorstände auf Bundes- und Landesebene an, so sind die Arbeitnehmer rar gesät und es wird ziemlich schnell deutlich, dass der Verband vor allem von Studenten und Schülern geleitet wird.

Zum einen lässt sich immer wieder beobachten, dass sich Junge Liberale in leitender Vorstandsverantwortung JuLi-technisch weitestgehend zur Ruhe setzen, sobald sie einen festen Job haben. Zum anderen ist es aber auch so, dass immer weniger existierende Arbeitnehmer „Karriere“ bei den JuLis machen. Woran mag das liegen?

Grundsätzlich ist es relativ schwer die Arbeitnehmerfunktion mit einem JuLi-Vorstandsposten auf Bundes- oder Landesebene in Einklang zu bringen. Häufig ist man bis zum Abend an seinem Arbeitsplatz, so, dass vor allem bei längeren Fahrtzeiten kaum mehr Zeit für das ehrenamtliche Engagement bleibt. Dabei gibt es zwei grundlegende Probleme: Erstens erwartet der Verband implizit von seinen Vorstandsmitgliedern, dass sie durch das Land reisen und bei vielen Veranstaltungen präsent sind. Zweitens sind Vorstandsämter sehr starr und inflexibel was die Arbeitszeitgestaltung betrifft. Man hat zu einem definierten Zeitpunkt an einem definierten Ort zu sein.

„Wir sind ein reiner Schüler- und Studentenverband“

Man kann das so hinnehmen und sagen: „Ja, wir sind ein reiner Schüler- und Studentenverband.“ Ich sehe das aber anders: Für mich sind wir ein liberaler Verband für alle Jugendlichen im Alter von 14-35, unabhängig von Faktoren, wie zum Beispiel dem Beruf. Das sollte unser Ziel und unser Anspruch sein, denn schließlich besteht unsere Zielgruppe zu einem sehr großen Teil aus Arbeitnehmern. Damit wir glaubwürdig sind und die richtigen Antworten bei richtigen Themen finden, können wir es uns nicht leisten, die Arbeitnehmer aus Führungspositionen auszuklammern.

Auf kommunaler Ebene, wo die Arbeitnehmerfunktion sich mit dem JuLi-Engagement besser vereinbaren lässt, sind die Vorteile sichtbar: Zum einen tut es jedem JuLi-Vorstand gut, nicht nur Akademiker, sondern zum Beispiel auch einen Industriemechaniker oder einen LKW-Fahrer in seinen Reihen zu haben, sorgt für Meinungsvielfalt und vermeidet, dass man einzelne Bevölkerungsgruppen ausklammert. Gerade aus programmatischer Sicht sollten wir unser JuLitopia des Öfteren verlassen und stattdessen einen stärkeren Praxisbezug suchen. Diese Perspektive können unsere Arbeitnehmer einbringen.

Zum anderen bringen diejenigen JuLis, die schon länger im Beruf sind und dort viel Erfahrung gesammelt haben, Fähigkeiten mit, die von unschätzbarem Wert sind. Sie haben insbesondere eine andere Sicht auf bestimmte Politikfelder, aber beispielsweise auch Projektmanagement-Kompetenz, was die Vorstandsarbeit enorm professionalisiert.

Falls ihr also auch der Meinung seid, dass wir kein reiner Schüler- und Studentenverband sein sollten, so lade ich euch ein, mit mir gemeinsam darüber zu diskutieren. Wir müssen gemeinsam darüber nachdenken, wie wir dieses Dilemma auflösen können, denn natürlich habe auch ich keine Patentlösung.

Vorstandsarbeit muss nicht nur flexibilisiert, sondern auch die Erwartung von vollkommener Präsenz der Vorstandsmitglieder überdacht werden.

Wir müssen versuchen die Vorstandsarbeit zu flexibilisieren. In einem Vorstand sollte es auch Aufgabengebiete geben, die vergleichsweise wenig Präsenzzeit erfordern und im Hintergrund erledigt werden können. Ich denke da zum Beispiel an koordinierende Tätigkeiten. Solche Aufgabengebiete könnten von Vollzeit-Beschäftigten wahrgenommen werden. Oder wie wäre es, wenn man auch per Skype an Vorstandssitzungen teilnehmen darf, statt persönlich vor Ort sein zu müssen?

Darüber hinaus ist es an uns, unsere eigene Erwartungshaltung zu überdenken. Wenn wir alle wollen, dass auch erwerbstätige Menschen auf höherer Ebene repräsentiert sind, dann müssen wir akzeptieren, dass diese nicht immer zu Stammtischen und Bildungsveranstaltungen kommen können. Wir müssen diesen Personen bei Vorstandswahlen dann den Vorzug

gegenüber Leuten geben, die hauptberuflich JuLi (und nebenberuflich Student) sind. Diese hatten die Möglichkeit wochenlang durch das Land zu tingeln, um für sich zu werben.

Ganz besonders müssen wir aber auch alternative Möglichkeiten für ein Engagement außerhalb von Vorständen bieten. Viele Arbeitnehmer brennen zwar für die liberale Idee, haben aber nicht das Ziel, Politik zu ihrem Beruf zu machen. Sie sind in einem gutbezahlten anderen Beruf tätig sind, der sie erfüllt. Solche Leute wollen nicht in Bundes- und Landesvorständen arbeiten, sondern haben tendenziell eher ein Interesse daran, ihr Fachwissen einzubringen und Netzwerke zu bilden. Was können wir diesen Mitgliedern bieten?

Bundes- und Landesarbeitskreise sind zwar für unseren Verband enorm wichtig, aber nicht das richtige Mittel, um arbeitende Menschen einzubinden, da diese insgesamt zu zeitaufwändig sind und da es nicht der gewünschte Austausch von Expertenwissen auf Augenhöhe ist.

Wie es stattdessen gehen kann, haben die JuLis NRW vorgemacht. Im Jahr 2007 wollte man einen umfassenden Leitantrag zur Reform der sozialen Sicherungssysteme vorlegen. Im Landesvorstand bestand schon geballte Kompetenz auf diesem Gebiet. Um das Ganze aber noch auf eine höhere Ebene zu heben, hat man eine Antragskommission gebildet, in die Basismitglieder aufgenommen wurden, die auf diesem Gebiet umfassendes Fachwissen besaßen. Der daraus resultierende Antrag, mit inkludiertem Arbeitnehmer-Fachwissen, war ausgezeichnet.

Solche Wege sollten wir in Zukunft öfters beschreiten. Denkbar wäre unter anderem eine stärkere Vernetzung von JuLi-Fachexperten mit den entsprechenden Abgeordneten in diesem Gebiet. Auch hier könnten beide Seiten gleichermaßen profitieren.

Die Arbeitnehmer unseres Verbands besitzen ein so großes Potenzial, dass wir dieses nicht ungenutzt lassen sollten. Lasst uns gemeinsam daran arbeiten, dass sie ihr Potenzial voll entfalten können!

Steffen Büttgenbach (28), Bezirksvorsitzender der JuLis Düsseldorf, arbeitet seit 2005 in der Versicherungsbranche.

e-mail: steffen.buettgenbach@hotmail.com



Humboldt für alle?

Die Pervertierung eines Bildungsideals zu Lasten des Einzelnen

Das Ideal „höchste Bildung für Alle“ hat eine mangelnde Wertschätzung praktischen Wissens geschaffen. Diese wird unterschellig, aufgrund fehlender akademischer Würden, als wenig hochwertig angesehen. Vollkommen zu Unrecht. Eine Streitschrift für top-ausgebildete Praktiker, Akademiker und engagierte Macher! Dafür, das zu tun, was man will und gut kann.

Seit dem gesellschaftlichen Wandel der 1970er Jahre gilt das Studium als die nahezu einzige renommierte Ausbildung in Deutschlands Mittelschicht. Vorbei die Zeiten, als noch die Zunft des Handwerks Reputation genoss und der Vater stolz auf den jüngst erworbenen Gesellenbrief seines Sohnes war. Unser Bildungsideal hat sich also sehr stark geändert - in vielen Aspekten zum Positiven - mich interessieren heute aber nur die meines Erachtens negativen.

Bildungsexpansion sorgt für Startchancen

Von 1980 bis zum Jahr 2010 hat sich die Abiturquote in Deutschland von 22 Prozent auf 49 erhöht, die der Studienanfänger von 30 auf 45. Eine schöne Entwicklung, ist doch Deutschland arm an Bodenschätzen, hat eine lange Phase der De-Industrialisierung hinter sich und einen nach wie vor wachsenden tertiären Arbeitsmarkt, auf dem die Ressourcen Bildung & Wissen der wichtigste Standortvorteil sind.

Jeder Liberale muss über diese Zahlen jubeln. Geht es uns doch um (Start-)Chancengerechtigkeit. Das jeder dieselben Möglichkeiten hat seine Ziele und Wünsche zu erreichen, ein erfülltes und glückliches (Arbeits-)Leben zu führen. Lässt sich das aber wirklich aus diesen Zahlen ablesen? Ich glaube nicht direkt. Glücklicherweise gibt es mehr Menschen als früher, die in einem durchlässigeren Bildungswesen ihre Chancen besser ergreifen können. Ich

glaube aber auch, dass aufgrund falscher gesellschaftlicher Anreize viele die falschen Ziele - unter Vernachlässigung der eigentlichen Wünsche - verfolgen. Damit möchte ich mich in den nächsten Absätzen beschäftigen.

Zeitgeist & Lebensbedingungen formen Bildungsideal

Über die unterschiedlichen Jahrzehnte entstanden immer wieder neue Bildungsideale, die alte ergänzt, verworfen oder angepasst haben. Idealvorstellungen von Bildung sind dabei immer vom sozialen und kulturellen Kontext einer Gesellschaft anhängig und geprägt. Dazu zählen zum Beispiel die aktuellen Lebensbedingungen, die zur Verfügung stehenden (Bildungs-)Möglichkeiten oder auch der Bedarf. Damit eng verbunden ergibt sich eine kulturelle Wertschätzung von Bildung, die den Umfang und Inhalt des Bildungsideals im konkreten Fall beeinflusst.

Was ergibt sich daraus für unser aktuelles deutsches Bildungsideal? Ich empfinde es so, dass das über die letzten Jahrzehnte gewachsene gesellschaftliche Bildungsverständnis neben dem guten Aspekt der höheren Startchancengerechtigkeit und dem leichteren Zugang zu allen Bildungseinrichtungen für alle auch ein sehr negativer Trend geschaffen hat:

Nicht die faire Chance ein möglichst hohes Bildungszertifikat erwerben zu können wird

zum Ideal erhoben, sondern der Erwerb eines möglichst hohen Zertifikats an sich. Das führt zu Problemen. Vor allem dazu, dass es gut möglich ist, dass viele etwas anstreben, in dem sie leidlich gut sein können, während sie in etwas anderem eventuell viel besser wären. Warum? Weil meines Erachtens gesellschaftliche Anerkennung aktuell viel mehr dadurch bestimmt wird Abitur und Studium erfolgreich durchlaufen zu haben anstatt in etwas wirklich gut zu sein. Es zählt das Zertifikat, nicht das was man gut kann.

Das ist auch ein Problem für unsere Gesellschaft an sich. Sitzen viele hier eventuell im falschen Film?

Humboldtsches Bildungsideal

Unter dem Humboldtschen Bildungsideal versteht man die ganzheitliche Ausbildung in Verbindung mit der jeweiligen Studienrichtung. Es sollen autonome Individuen und Weltbürger hervorgebracht werden bzw. sich selber hervorbringen - nach ihren eigenen Talenten und Neigungen.

Studium Generale

Im Sinne des humanistischen Bildungserbes verkörpert dieses den Auftrag der Hochschulen, die umfassende Allgemeinbildung zu fördern, sowie das über den Tellerrand des individuellen Fachs Hinausblickens.

Generation Y & Z

Diese beiden Generationen sollen Sinnuche und Wohlbefinden im Zentrum des individuellen Handelns haben. Hierzu der Sozialforscher Hurrelmann: „Nicht erst nach der Arbeit soll der Spaß beginnen, sondern schon während der Arbeit ist glücklich sein wichtig - durch einen Job, der einen Sinn bietet.“

Da passt ins Bild, dass etwa in Hamburg dieses Jahr Prüflinge bei der Abiturprüfung - mit Ankündigung - exakt die gleichen Aufgaben des Vorjahres gestellt bekamen. Ich sage dazu: Eine Entwertung des Abiturs. Doch objektiv bewertet ist dieses Handeln rational, soll doch die Zertifikatshöhe maximiert werden.

Gleichzeitig fehlen aber laut dem Führungskräfte-Netzwerk "Wirtschaftsjunioren Deutschland" geeignete Bewerber für Ausbildungsplätze.

Sind eventuell die richtigen Menschen einfach am falschen Ort? Weil sie nicht ihren Begabungen und Neigungen folgen, sondern einer gesellschaftlichen Erwartungshaltung?

Wir brauchen Talentförderung statt formalem Bildungswahn!

Welcher Akademiker kann eine Stromleitung verlegen? Also ohne bei dem Versuch, diese zu Nutzen, das Haus in Brand zu stecken? Ein Fundament oder einen Estrich gießen? Ein Dach decken? Oder etwas Höher gegriffen: Praktisch dazu beitragen, dass wir weiter in den komfortablen Umfeld leben können wie wir es tun, ohne dieses eventuell häufig genug zu hinterfragen? Ich halte das für ein großes Problem, das nicht nur ein individuelles für den Einzelnen, sondern auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist.

Die Zeit ist reif für ein neues Bildungsideal. Ein Bildungsideal, das weiter danach trachtet, jedem jungen Menschen die Chance auf höchstmögliche Bildung zu geben. Ein Bildungsideal, das jedoch die das persönliche Ta-

lent, die Muße und Neigung honoriert - nicht mehr das bloße Zertifikat einer Ausbildungsstätte namens Universität. So dass jeder das gerne macht, was er will und richtig gut kann!

Macht doch was ihr wollt!

Die aktuell am ehesten im Bildungswesen befindlichen Generationen Y & Z - erstere auch gerne „Generation why“ - streben nach Bestätigung und Anerkennung in dem was sie tun. Und hinterfragen dies laut Sozialforschern auch kritisch. Das empfinde ich als Hoffnungsstiftend! Bringen sie dies in unser Bildungswesen ein und vererben es eventuell sogar an ihre Zöglinge, so kann der Trend durchbrochen werden, dass das gesellschaftliche Ansehen an der Zertifikatshöhe gemessen wird. Es muss um Bestätigung der individuellen Fähigkeiten gehen! Dass Menschen sich dem hingeben, was sie können und gerne tun. Denn nur so kann auf Dauer ein erfolgreiches und glückliches Leben für die Mehrzahl der Menschen in einer Gesellschaft erreicht werden.

Also weg vom Ideal der „Maximalbildung“ für alle (bei gleichzeitiger Herabsetzung des Anspruchs für diese), hin zu einer positiven Bestätigung von Talenten. Weg mit Konformität, hin zu individuellen Stärken und Begabungen. Das wäre schön.

Michael Lindner (31) ist Bundesvorstandsmitglied der Jungen Liberalen a.D. und war bis 2014 Chefredakteur des j+I.

e-mail lindner@julius.de

facebook mlin83



Stoppt den Akademisierungswahn!

Deutschland bildet zu viele Hochschulabsolventen aus. Aber bei den JuLis spricht das niemand an.

Noch im letzten Bundestagswahlprogramm prahlte die FDP damit, für neue Studienplätze in Deutschland gesorgt zu haben. Und auch für uns JuLis war eigentlich immer klar: Mehr Hochschulabsolventen, das hilft dem Land. Da gibt es nichts dran zu rütteln.

Im gleichen Atemzug auch das Lippenbekenntnis zur dualen Ausbildung. Natürlich: Die duale Ausbildung in Deutschland gehört gestärkt. Ist doch ein echter Exportschlager. Da sind wir stolz drauf.

Das Problem: Beides gleichzeitig geht nicht. Mehr Studenten bedeutet weniger Auszubildende. Mehr Auszubildende bedeutet weniger Studenten. Ein Nullsummenspiel, bei dem wir eine Entscheidung treffen müssen. Und zwar gegen Studenten.

Die Zahl der Studienanfänger in Deutschland ist in den letzten zehn Jahren um rund 40 Prozent auf mehr als 500.000 angestiegen. Zeitgleich sinkt die Anzahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge von Jahr zu Jahr auf zuletzt nur 315.000. Studieren ist der Trend, Azubis sind uncool.

Mehr und mehr Akademiker, die niemand braucht

Die Konsequenzen dieser Entwicklung zeigen sich langsam. Klar: Die Arbeitslosenquote bei Akademikern liegt weiterhin unter drei Prozent. Aber schon jetzt arbeitet jeder zehnte Hochschulabsolvent im Niedriglohnsektor – für einen Brutto-Stundenlohn von nicht mehr als 9,30 Euro.

Ein Hochschulabschluss ist keine Erfolgsgarantie mehr. Und auch nicht mehr die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Vielmehr bilden wir Jahr für Jahr mehr und mehr Absolventen aus, die niemand braucht.

Von Befürworter höherer Studienquoten hört man: Die Welt werde immer komplexer, die Zukunft gehöre der Wissensgesellschaft. Mit

einer Ausbildung sei man auf diese Megatrends nicht vorbereitet. Mehr Studierende sei folglich die richtige Strategie.

Was diese Argumentation unterstellt: Ein Schornsteinfeger oder Metallbauer habe in unserer Welt keine Chance mehr. Berufliches Vorankommen und Erfolg sei an akademische Bildung geknüpft.

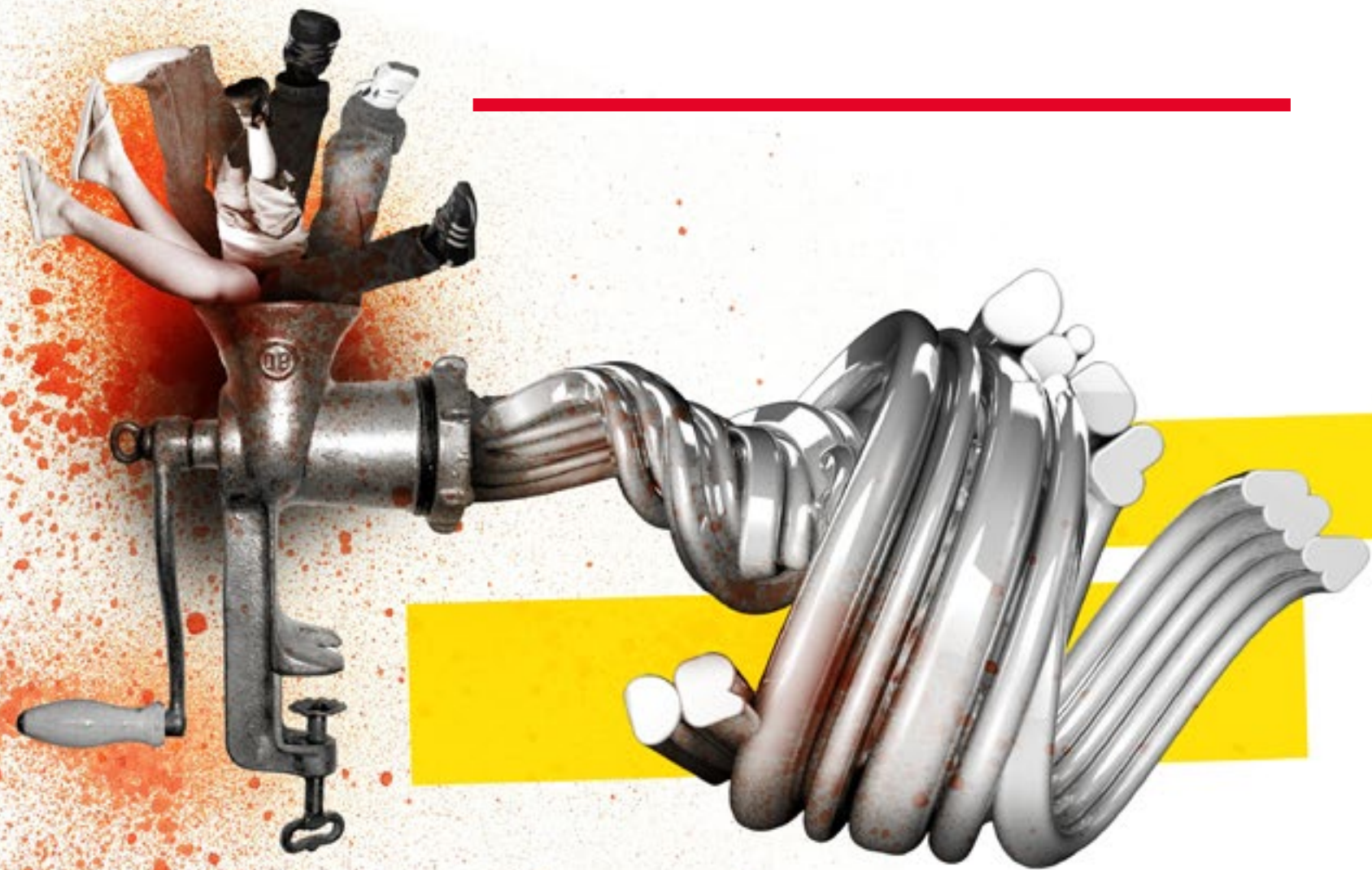
Was die Argumentation vergisst: Kompetenz wird allzu oft nicht an Universitäten erworben. Und: Viele der erfolgreichsten kleinen- und mittelständischen Unternehmen in Deutschland werden von Frauen und Männern geführt, die nie eine Hochschule besucht haben.

Abiturienten mit 3,0-Abitur haben an der Hochschule nichts zu suchen

Wir JuLis sind ein Verband der angehenden Akademiker. Wer bei uns eine Ausbildung macht, ist ein echter Exot, die eigentliche Minderheit. Vielleicht steht daher der Akademisierungssinn noch nicht allzu prominent auf unserer Agenda.

In jedem Fall: Wir müssen diesen Trend zur Um-Jeden-Preis-Akademisierung stoppen. Wir müssen beginnen, unbequeme Wahrheiten auszusprechen und unpopuläre Forderungen zu diskutieren:

Wer sein Abitur mit 3,0 macht, hat an einer Hochschule meist nichts zu suchen. Und niemand braucht heutzutage mehr zusätzliche Studienplätze. Vielmehr müssen die Zulassungsbeschränkungen gerade für die Fächer weiter verschärft werden, die allzu oft in prekäre Beschäftigungsverhältnisse führen. Und was hat eigentlich Zulassung über Wartesemester mit Leistungsgerechtigkeit zu tun?



Denn: Es gibt kein Grundrecht auf Studienplätze und freie Studienplatzwahl. Wer sich anstrengt, kann studieren, was er möchte. Wer in der Schule faulenzte und trotzdem für Kulturwissenschaften nach Konstanz will, dem darf der Staat diese Träume begraben. Bei uns gibt es kein "Wünsch-Dir-Was"-Konzert.

In OECD-Ländern liegt der Bedarf an wissenschaftlich Qualifizierten seit Jahren bei etwa zwanzig Prozent. Ist die Studienquote eines Landes höher, nehmen Absolventen Jobs an, die eigentlich gar nicht zu ihrer Qualifikation passen. Genau das passiert nun in Deutschland. Und das frustriert den Einzelnen und schadet der Gesellschaft.

Daher müssen Ausbildungsberufe wieder gefragt werden.

Eine Verknappung der Studienplätze wäre ein Instrument. Außerdem muss der Wechsel zwischen Ausbildung und Hochschule möglichst flexibel gestaltet sein. Wer sich für eine Ausbildung entscheidet, darf nicht das Gefühl haben, so die Tür zur Universität zu verschließen. Im Idealfall bringt der Handwerksmeister zudem das gleiche Prestige wie ein Abschluss von der Universität.

Nicht-Akademiker sind Rückgrat der deutschen Industrie

Grundsätzlich: Sowohl Studium als auch Ausbildung müssen so praxisnah wie möglich sein. Natürlich geht es an der Universität darum,

sich gedanklich auszutoben, alles zu hinterfragen. Aber das Studium ist gleichzeitig auch Mittel zum Zweck. Es muss auf das spätere Arbeitsleben vorbereiten – genau wie die Ausbildung.

Die schrittweise Theoretisierung der Ausbildung nützt daher wenig. Niemand braucht einen Bachelor of Science in Pflege oder einen Bachelor of Arts in Frühpädagogik. Viele Arbeitsprozesse und -abläufe lernt man schließlich nicht aus Büchern, sondern nur im echten Leben.

Ihre enorme Wettbewerbsfähigkeit verdankt die deutsche Wirtschaft zu einem großen Teil denen, die nie studiert haben: Den Handwerksmeistern, Facharbeitern und auch den Auszubildenden. Sie sind das Rückgrat unserer Industrie. Sie zu stärken über ein klares 'Nein' zum Akademisierungswahn ist unsere Aufgabe.

Julian Kirchherr (24) war Mitglied im Bundesvorstand der Jungen Liberalen

e-mail kirchherr@julis.de

twitter [juliankirchherr](https://twitter.com/juliankirchherr)



Kevin, Chantal, Sophia und Maximilian*

Oder: Worum geht es eigentlich bei Durchlässigkeit?

Bei der gesamten Bildungsdiskussion ist der Begriff Durchlässigkeit eine Chiffre für Aufstiegschancen in einer Gesellschaft. In Zeiten eines aufkommenden Fachkräftemangels brauchen wir jeden klugen Kopf. Platt gesprochen und stark verkürzt haben wir das Problem, dass ein Kevin aus vermeintlichen Problembezirken wie Berlin-Neukölln oder der Nordstadt in Kassel, im Moment so gut wie nie den gleichen Abschluss erreichen wird, wie eine gleich schlaue Sophia aus Zehlendorf in Berlin oder vom Brasselsberg in Kassel. Dabei ist es egal, wie sehr sich Kevin auch anstrengt.

Aber was sind die Unterschiede, mit denen Kevin oder Chantal bzw. Sophia oder Maximilian konfrontiert werden?

Herkunft zählt – auch bei Stadtteilen

Kevin wird schon im Kindergarten in der Kasseler Nordstadt weitaus weniger Deutsch hören als Sophia am Kasseler Brasselsberg. Die beiden werden sich wahrscheinlich nie begegnen. Denn während Sophia nachmittags von ihren Eltern oder ihrer Kinderfrau zur musikalischen Früherziehung gefahren wird, wird Kevin – während seine Eltern noch arbeiten – wohl vor der Xbox daheim hocken. In den Schulferien wird Sophia Rom, Paris und Langeoog entdecken und im Garten toben. Kevin wird die

meiste Zeit in der Nordstadt verbringen, wenn es gut läuft mit seinen Freunden – die wahrscheinlich größtenteils nur gebrochen Deutsch sprechen – auf dem Bolzplatz Fußball spielen und im schlechtesten Fall nur vor der Glotze hängen. Beide werden hoffentlich eine glückliche Kindheit haben, aber sie wird sehr verschieden sein. An der Schule am Brasselsberg wird Maximilian kein Kind kennenlernen, das nicht als Muttersprache Deutsch spricht. In der Nordstadt könnte es Kevin passieren, dass er das einzige Kind seiner Klasse, mit Deutsch als Muttersprache ist, falls er Deutsch überhaupt als seine Muttersprache bezeichnen kann. Unterstützt von ihren Eltern, dürfte Sophia schon mehrere dutzend Kinderbücher gelesen haben, während Chantal in der Schule ihr erstes Buch zu Ende lesen wird. Bereits bis zum Wechsel an die weiterführende Schule werden Sophia und Maximilian deshalb einen umfassenderen Wortschatz besitzen, ganz andere Erfahrungen gemacht und über andere Themen gesprochen haben. Wahrscheinlich werden sie Kevin und Chantal, trotz gleicher Intelligenz, an manchen Stellen nahezu uneinholbar enteilt sein.

Schon früh abgehängt

Beim Wechsel an die weiterführende Schule wird Kevin nicht nur (aber auch) wegen seines Namens wahrscheinlicher als Maximilian,

* Die Namen sind Synonyme.
Der Autor bittet alle Chantals, Sophias, Kevins und Maximilians bereits vorab um Entschuldigung für die unzulässige Namensverallgemeinerung :-)

trotz seiner Intelligenz, eine Realschulempfehlung. Wenn es schlecht läuft, weil er wegen seiner Intelligenz unterfordert war und nur noch den Klassenclown gemimt hat, wird er eine Hauptschulempfehlung erhalten. Da seine Eltern aus einer sogenannten bildungsferneren Schicht kommen, werden sie diese Empfehlung eher akzeptieren. Wenn Kevin Glück hat, schicken sie ihn danach auf eine integrierte Gesamtschule und nicht auf die Hauptschule. Für Sophias Eltern wird mehr oder weniger ab Geburt klar gewesen sein, dass ihre Tochter auf das Gymnasium gehen wird. Selbst wenn – wider Erwarten – die Tochter eine Realschulempfehlung erhalten sollte, würden die Eltern diese ignorieren und mit entsprechender Nachhilfe überschüttet, auf ein Gymnasium schicken.

Sophia und Chantal sind inzwischen keine vierzehn Jahre alt, haben aber schon ganz andere Bildungsniveaus, nur, weil sie aus unterschiedlichen Elternhäusern kommen. Es gibt Menschen, die sagen, es handelt sich hierbei um die Extremfälle und das sei nicht zu vermeiden. Aber es gibt mir zu viele dieser Extremfälle, denen Aufstiegschancen eben nicht durch das Bildungssystem eröffnet, sondern durch Herkunft verbaut werden. Formelle Hürden – wie Probleme mit bürokratischen Strukturen oder nicht-existente Betreuungsangebote – müssen, genauso wie informelle Hürden – wie Angst zu scheitern oder fehlendes Wissen über das Bildungssystem – angegangen werden. Als Kreistagsabgeordneter habe ich Schüler kennengelernt, deren Eltern das deutsche Bildungssystem schlicht nicht kannten und ihre Kinder deshalb an einer Hauptschule anmelden wollten, obwohl diese jetzt Abitur gemacht haben. Im Freundeskreis kenne ich Studentinnen, die als Kinder von Hartz IV-Empfängern kein BAföG beantragt oder nach einem Stipendium geschaut haben, weil sie die anstehende Bürokratie fürchteten.

Es geht Liberalen nicht darum, á la Linkspartei eine Gesellschaft zu bauen, in der durch Umverteilung und Bevormundung der Einzelne – egal ob faul, ob dumm – immer das Gleiche erhält. Es geht darum, persönliche Chancen zu eröffnen: für die fleißige Tochter des Müllwer-

kers, genauso wie für den vielleicht nicht ganz so klugen Professorensohn.

Chancen eröffnen statt gleich machen

Dafür müssen wir das gesamte Bildungssystem stärken und Informationen schaffen: Eltern sollen darauf vertrauen können, Unterstützung zu erhalten, wenn sie unsicher sind, weil sie wenig Erfahrung mit dem Bildungssystem haben. Es geht nicht um einen Grabenkrieg zwischen Schulsystemen, sondern darum, dass in Gesamtschulen genau wie in Gymnasien, Hauptschulen und Realschulen die Leistungsstarken ebenso wie die Leistungsschwachen unterstützt werden. Sowohl in der frühkindlichen Betreuung als auch in der späteren Betreuung an den Schulen – nachmittags, wie auch in Ferienzeiten – liegen Schlüssel, die zur Durchlässigkeit unserer Gesellschaft beitragen. In New York gab es in der Bronx Schulen, die es allein durch Ferienbetreuung und ausgedehntere Betreuungszeiten am Nachmittag geschafft haben, sich vom Ende auf die Spitzenplätze der nationalen Bildungsrankings vorzukämpfen. Mit dem richtigen Konzept kann es also funktionieren. Dafür brauchen wir gut ausgestattete Schulen und Vielfalt im Schulsystem. Für manche ist ein altsprachliches Gymnasium das richtige, für den Anderen eine integrierte Gesamtschule und für manch anderen eben auch eine gute Hauptschule.

Das höchste Ziel liberaler Bildungspolitik muss es deshalb sein, nicht die Unterschiede von Elternhäusern zu übertünchen, aber jedem unabhängig von Eltern, Namen und Wohnviertel aus dem er oder sie kommt, die bestmögliche, eben den jeweiligen Leistungen entsprechende Bildung zu teil werden zu lassen.

Lasse Becker (31) promoviert an der Georg-August-Universität Göttingen.

e-mail politik@lasse-becker.de

twitter lassebecker

facebook lassebecker

web www.lassebecker.de



Freiheit in der Schule?

„Seither führe ich ein Dasein, das Sie, so fürchte ich, kaum begreifen können, so geistlos, so gedankenlos fließt es dahin.“ –

Der Erfahrungsbericht einer Pädagogin. Aus einem Schulsystem, dem die Messbarkeit von Wissen zu wichtig, und die individuelle Förderung und Vertiefung zu wenig wichtig ist.

Es ist ein Montag im März, auf dem Plan für meinen Deutsch Leistungskurs an einem Kölner Gymnasium steht für diesen Tag der Chandos-Brief von Hugo von Hofmannsthal. Nur der Vollständigkeit halber: es geht um die Sprachkrise um 1900, in diesem fiktiven Brief erklärt der Dichter Lord Chandos dem Adressaten Bacon, wieso er nicht mehr schreibt und nicht mehr schreiben wird. Ich schaue in die müden Gesichter meiner Schüler und frage mich, wie um alles in der Welt ich ihnen in dieser 6. Stunde begreiflich machen kann, was eigentlich in diesem bemerkenswerten Werk steckt, das in der Literaturwissenschaft gerne als Gründungsdokument der Moderne gefeiert wird.

Ich schreibe ein Zitat aus dem Brief an die Tafel: „Seither führe ich ein Dasein, das Sie, so fürchte ich, kaum begreifen können, so geist-

los, so gedankenlos fließt es dahin.“ Ich drehe mich zu meinen Schülern um: „Wenn ihr lest, wie sich Lord Chandos in diesem Moment gefühlt hat, könnt ihr euch in ihn hineinversetzen?“ Eine Schülerin meldet sich zu Wort: „Ich glaube, ich fühle mich oft in der Schule so wie Lord Chandos: geistlos und leer. Es geht immer nur um Wissen, das ich irgendwie runter rattern kann, aber mich befriedigt das hier alles nicht. Verstehen Sie mich nicht falsch“, fügt sie hinzu, „Ihr Unterricht ist da ja noch ganz ok. Aber es gibt in vielen Fächern keinen Raum für freie Entfaltung, alle wollen halt ihren Stoff durchkriegen. Ich fühle mich überhaupt nicht frei, das macht mich echt traurig.“

Schulen und Schüler unter Druck

Mich als überzeugte Liberale lassen diese Worte bis heute nicht los: Freiheit in der Schule, vielmehr: Freiheit im Unterricht – was heißt

Über das Gefangensein in einem (zu) engen System

sens“ würden. Und es sollte uns zu denken geben, dass die Schüler ostasiatischer Staaten bei der letzten Pisa-Studie am besten abgeschnitten haben. Bei dem internationalen Leistungsvergleich erweist sich damit eine Schulkultur als erfolgreich, die stark auf Leistung und Fleiß setzt – bis hin zum Drill. Das hat mit unserer pädagogischen Tradition wenig zu tun.

Denn eines hat unsere Schulen doch immer ausgemacht: dass Schüler auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden. Wir wollen junge Menschen, die nicht nur auswendig lernen, sondern sich eine Meinung bilden. Die einen eigenen Kopf haben und frei denken können. Das geht nur, wenn sie sich mit Themen intensiv und tiefgründig beschäftigen – wie von meiner Schülerin in ebenjener denkwürdigen Deutschstunde angemerkt.

Davon kann aber keine Rede sein, wenn es etwa heißt, 600 Seiten „Buddenbrooks“ innerhalb von vier Wochen durchpauken zu müssen. Da bleibt schlichtweg keine Zeit, die Tiefe und Bedeutsamkeit dieses Romans zu erfahren. Frustrierend – nicht nur für die Schüler in meinem Kurs, denen die Lust auf Literatur verständlicherweise vergeht – sondern auch für viele Lehrkräfte. Auch für mich.

Viel Stoff, wenig Zeit

Frei bin ich noch beim Setzen von inhaltlichen Schwerpunkten; dies geschieht zwangsläufig durch den straffen Zeitplan. Allerdings muss ich, die anderen im Lehrplan vorgesehenen, Werke trotzdem noch irgendwie unterkriegen. Frei bin ich auch in Bezug auf methodisch-didaktische Entscheidungen. Aber wenn man ehrlich ist: bei so viel Stoff bleibt nicht viel Zeit für Gruppenarbeit, projektorientierten oder fächerübergreifenden Unterricht. Und auch nicht für lebhaftes Diskussions, in denen die Schüler ihre Meinungen austauschen und vertreten. Gerade das wäre aber wichtig – zum Beispiel im Fach Deutsch: Literatur ist schließlich immer auch ein Abbild der Gesellschaft, in der sie geschrieben wurde, und ermöglicht einen besonderen Zugang zu gesellschaftlichen Problemstellungen.

Als Deutschlehrerin möchte ich bei den jungen Leuten das Interesse für Literatur wecken – und erreichen, dass sie vielleicht auch nach der Schule mal einen Roman von Thomas Mann in die Hand nehmen. In diesem Sinne müsste ich

im Moment eigentlich jedem Schüler davon abraten, Deutsch LK zu wählen. Fernab von jeder Debatte um G8 oder G9, Pisa, Sekundarschule, Gesamtschule, oder Gymnasium sollte uns daher etwas anderes dringend interessieren: Nämlich die Frage, wie wir Schülern und Lehrern ihre ganz eigene Freiheit in einem engmaschigen System ermöglichen können.

Was heißt das konkret? Gebt den Lehrern Freiraum!

Freiheit heißt auch Freiraum, und das muss sich in den Lehrplänen wiederfinden. Lehrpläne müssen inhaltlich entschlackt werden, und neben den im Zentralabitur notwendigen Vorgaben muss es Raum geben für eigene, von den Schülern und Lehrern gewählte Inhalte und Vertiefungen. Frei nach individuellen Interessen und Vorlieben. Der Unterschied zwischen einem Leistungs- und einem Grundkurs kann und darf nicht nur sein, dass man im Leistungskurs ein paar Werke mehr lesen muss. Einen Vorstoß in diese Richtung gibt es auch schon von der Landeselternschaft der Gymnasien in NRW. Sie fordert, den Lehrern 25 Prozent der Unterrichtszeit zur eigenen Gestaltung zu überlassen. Mehr Zeit also für das Lernen in die Tiefe statt nur in die Breite.

Das heißt auch: den Schulen vertrauen. Wir sollten den Lehrerinnen und Lehrern zutrauen, dass sie die gewonnene Freiheit sinnvoll zu nutzen wissen: für Vertiefung, für individuelle Förderung – und für Qualität statt Quantität.

Maria Katharina Artmann (30), seit 2010 Studienrätin an einem Kölner Gymnasium. Dort unterrichtet sie die Fächer Deutsch und Sport und fungiert als Beratungslehrerin. Sie ist Mitglied im Jugendhilfeausschuss der Stadt Köln, Beisitzerin bei den JuLis Köln.
e-mail: maria.artmann@fdp-koeln.de



Gegen den Strom.



Schulbildung definiert sich häufig durch Faktenvermittlung und soll ein gewisses Maß an Allgemeinbildung vermitteln. Doch was zählt überhaupt zu dieser? Und wer entscheidet das? Ein wenig nachhaltiges Schulsystem, das durch reinen Faktenwahn zu wenig Raum bietet für das Wecken von Neugierde, Kreativität und unkonventionellen Denken. Dies wird einer liberalen Bürgergesellschaft nicht gerecht.

Semipermeabilität – laut Wikipedia die Eigenschaft von substanziellen oder physikalischen Grenzflächen „teilweise durchlässig“ zu sein. Eigentlich sollte diese Definition erweitert werden. Denn das Bildungs- und wahrscheinlich sogar Wertesystem der Bundesrepublik ist genauso gestaltet. Die föderalistische Beschulung folgt diesem Kodex: wer sich anpasst, kommt durch. Die Uniformierung des Nachwuchses hat höchste Priorität. Herkunft, Fähigkeiten, Talente spielen keine Rolle. Das Bildungssystem verlangt es. So sah auch der Lehrplan in Biologie vor, dass ich lerne was Semipermeabilität bedeutet. Folglich lautet jetzt die Frage muss ich froh sein, Dinge gelernt zu

haben, die ich vermeintlich nie wieder brauche? Ist also richtig, dass Beamte entscheiden, welche Inhalte wissenswert sind? Wie nachhaltig ist dieses Konzept? Oder ist es überhaupt ein Konzept?

Der Blick zurück: Bildung als Sozialisierungsinstrument

Subjektiv betrachtet ist diese Form der Bildung eher Relikt aus einer Zeit, in der eine funktionierende Arbeitergesellschaft geformt werden sollte. Marschieren, gehorchen, ausführen. Aber wird man nur so ein Teil der Gesellschaft? Ich persönlich bin sehr gerne in die Schule gegangen, aber hatte auch sehr große Schwierigkeiten. Die meisten meiner Lehrer empfanden kritische oder unkonventionelle

Nachfragen als lästig. Dementsprechend wurde ich teilweise auch schlechter benotet. Wissbegierde drückt sich im deutschen Bildungs- und Wertesystem durch die Erledigung der Hausaufgaben aus. Nicht durch Nachfragen, so ist zumindest mein Eindruck. Für Individualität und Interessenlagen ist einfach kein Raum. Es ist nicht vorgesehen, dass die Uniformierung von Kindern durch Zwischenfragen gestört wird.

Ich persönlich bin der festen Überzeugung, dass Schule im 21. Jahrhundert Attribute wie Unkonventionalität und Neugierde fördern soll. Wieso bekommen wir beigebracht, dass es immer nur eine richtige Antwort gibt? Warum fördert unser Bildungssystem Kreativität nur im Kunst- und Musikunterricht? Weshalb sind Lehrer Alleinunterhalter und nicht Moderatoren der Wissensvermittlung?

Kreativität als Wettbewerbsvorteil

In der Schule lernen wir für das Leben. Wir leben schließlich in einer globalen, komplexen und spezifischen Welt. Eine Welt, die im Wettbewerb steht. Die Schule soll genau auf diesen Wettbewerb und die ständige Evaluierung durch Dritte einstimmen. Primär ist das auch richtig. Aber die Art und Weise ist überaltert. Um gegenwärtig im Wettbewerb bestehen zu können, sind wir global wie lokal auf Ideen, Kreativität und auch Unkonventionalität angewiesen. Um sich vom Wettbewerber abzuheben, benötigen wir individuell ebenso wie kollektiv die richtigen Werkzeuge, Instrumente und Methoden. Der Weg zum Wettbewerbsvorteil ist ein Weg der Reflexion, des Hinterfragens und der Selbstevaluierung. Aber das sind Dinge, für die in unserem Bildungssystem kein Raum ist. Es ist ein System das Uniformisierung über Individualität stellt. Aber es ist fahrlässig auf ein Bildungssystem aus dem Zeitalter der Industrialisierung zu bauen, in dem vorgegeben wird, was wissenswert und vor allem was richtig ist.

Mut zur Schulrevolution!

Wir reden in Deutschland oft über Bildungsreformen: Wir brauchen jetzt ein System, das

dem 21. Jahrhundert würdig ist. Ein System, welches unseren Nachwuchs vorbereitet, auf den gegenwärtigen Wettbewerb und vor allem auf seine Spielregeln. Wir brauchen eine Gesellschaft und ein Bildungssystem außerhalb der Uniformierungs- und Kontrollzwänge.

Die entscheidende Frage ist folglich, wie sollte dieses System aussehen? Zunächst denke ich, dass die aktive Nachwuchsförderung deutlich vor der Einschulung im sechsten respektive siebten Lebensjahr beginnen sollte. Des Weiteren muss die Bildungspolitik in Deutschland einheitlich sein, als Basis jeden Fortschritts unserer Gesellschaft. Wie kann sonst von Chancengleichheit gesprochen werden, wenn ein Schulabschluss in Bayern mehr Wert ist, als in Bremen? Als Dritte und entscheidende Säule muss die deutsche Sprache dienen. Natürlich ist eine Einheitssprache in Bildungseinrichtungen auch eine Art Uniformisierung, aber gleichzeitig eine absolut notwendige Kommunikationsbasis. Ich erwähne die deutsche Sprache bewusst, denn diese stellt viele Kinder, mit oder ohne Migrationshintergrund, ob Ober- oder Unterschicht vor große Probleme. Die Bildungspolitik muss es sich zur Aufgabe machen, ein undurchlässiges Sprachbeurteilungs- und Förderwesen zu implementieren.

Die eigentliche Reform des Bildungswesen ist eine Mammutaufgabe und vermutlich auch ein Kampf, ähnlich des Don Quijote gegen die Windmühlen. Die Orientierung der Bildung sollte folglich einen größeren Fokus auf die Förderung der Individualität legen. Konkret bedeutet das, ein breites und flächendeckendes Fördersystems der „soft-skills“ zu installieren. Es muss also Raum zum Experimentieren geschaffen werden. Ich spreche hier nicht nur von Schulgarten, Sport oder Theatergruppen. Ich meine vielmehr Kochen, soziales Engagement oder ganze andere Kompetenzfelder wie Vogelkunde und Nachhaltigkeit. Ein im positiven Sinn undurchlässiges Bildungssystem, also mit ähnlichen Zielen und Bedingungen, sollte

jedem Schüler seine Chancen und Fähigkeiten aufzeigen. Dafür benötigen Lehrer Freiraum, auch außerhalb eines statischen Lehrplans zu agieren. Ihnen muss eine Arbeitsumgebung geboten werden, in der es sich lohnt, Neues zu probieren. Denn auch für Pädagogen gilt, Anreiz schafft Leistung.

Unsere Bildungslandschaft sollte einheitlicher werden, um Platz für Individualität zu schaffen. Was zunächst nach einem Paradoxon klingt, wird durchaus logisch, wenn dieser Aspekt im Licht der Gleichheit der Bildungschancen betrachtet wird. Jeder Schule und jedem Lehrer sollte es möglich sein, die Barrieren der Länderkompetenzen in Einfachheit zu sprengen. Inhalte oder Projekte, die zum Beispiel in Hamburg Standard sind, könnten im Saarland auf taube Ohren stoßen. Willkür bestimmt doch lokal wie national das aktuelle System. Wir sollten auch hier liberale Denkweisen und alternative Reflexionsmöglichkeiten bemühen!

Konkret bedeutet das, dem Lehrpersonal Freiräume schaffen, um die Interessen von Kindern zu fördern und um aktiv auf Ihre Bedürfnislage eingehen zu können. Weiterhin müssen auch die Kompetenzen des Lehrpersonals, gerade im Grundschulwesen geschärft werden. Die Formbarkeit der Kinder ist Chance und Risiko zugleich. Ich glaube fest, vielleicht sogar illusorisch, daran, dass wir die Auswüchse von Bildungsarmut und fehlender Selbstreflexion mit einem stärkeren und einem individuelleren Kompetenz- und Bildungssystem beseitigen können!

Raphael Bruß (26) ist in Elternzeit und seit kurzer Zeit bei den Julis aktiv.

e-mail: raphaelbruss@gmail.com



Kleine geile freie Schulen

weil Akademisierung mit Bildung nichts zu tun hat

lich aufzeigen, dass die akademische Bildung eine Grundlage für uns alle ist, man sie gut messen kann und somit die Erreichung von klaren Zielen kontrollierbar wird. Ich aber sage, dass ein Bildungskonzept, bei dem das erworbene Wissen keinen wirklichen Mehrwert darstellt, immer mehr Desinteresse erzeugen wird, vor allem in den so genannten Problembezirken. Die Schule reizt so nicht den Geist der Schüler.

Es ist meiner Meinung nach auch ein Nachteil, dass wir ein Bildungssystem haben, in welchem Fehler das schlimmste sind, was wir überhaupt machen können. Als Kinder machen wir uns am Anfang keine Gedanken darüber, ob das, was wir von uns geben, überhaupt korrekt ist – weder fachlich noch gesellschaftlich. Wenn sich Kinder nicht sicher sind, was richtig ist und was nicht, dann versuchen sie es einfach mal und schauen was dabei heraus kommt. In der Schule wird ihnen das abtrainiert, was im Bereich des kreativen Denkens als ziemlich fatal zu bewerten ist. Denn wer sich nicht traut auch mal falsch zu liegen, erschafft nichts Originelles. Und so kommt es dann dazu, dass Schüler in der 10. Klasse im Biologieunterricht ein Problem damit haben, eine Hypothese aufzustellen.

Wir brauchen keine Reform, wir brauchen eine Revolution

Die Hierarchie der Fächer ist übrigens auch heute noch überall auf der Welt auf die Industrialisierung zurück zu führen. An der Spitze stehen Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen. In der Mitte findet man die Gesellschaftswissenschaften und am Boden dann die Künste. Und innerhalb der Künste findet eine weitere Unterteilung statt: Musik und Zeichenunterricht stehen so über Schauspiel und Tanz. Schulen, die von dieser Norm abweichen, werden belächelt – siehe Waldorf. Das an der Spitze stehende akademische Wissen, so wichtig es auch sein mag, ist aber nichts ohne anwendbares Können und die unglaublichen kreativen Kapazitäten, die wir alle in uns haben. Fügen wir diese Sachen zusammen, so erhalten wir nicht eine bessere Version unseres derzeitigen Bildungssystems, sondern ein komplett Neues. Was wir daher brauchen ist keine Reform – seit der Zeit der Industrialisierung haben wir diese en masse durchgemacht – was wir brauchen ist eine Revolution.

Matti Karstedt (17), ist Beisitzer im Kreisvorstand der JuLis Potsdam.

e-mail Matti.Karstedt@JulisPotsdam.de

web www.KAWD.de



Ich glaube, dass alle Ansätze zur Reform des Bildungssystems in Deutschland auf einer falschen Grundlage geschaffen werden. Die zentrale Fragestellung dabei lautet schließlich immer: „Wie können wir unser System besser machen?“ Die Frage sollte aber lauten, was der Sinn und Zweck von Bildung ist und wie man diese Ziele erreichen kann. Wir sind die Jungen Liberalen, also lasst uns einfach mal komplett frei, unreal groß und eventuell auch ein wenig naiv denken: Kinder, die in diesem Jahr eingeschult werden, gehen in den 2070ern in Rente. Die Schulen, die sie besuchen werden, sollen ihnen das Rüstzeug für ihr Leben mitgeben und umfassend auf ihre weitere Laufbahn vorbereiten. Warum also bringen wir ihnen den Aufbau von Atomen bei, während Erste-Hilfe-Kurse nur für Fahrschüler verpflichtend sind? Warum lehren wir nicht juristische Grundlagen und Basics zum Schreiben eines Vertrages, dafür aber die Rezeption der Romantik in England?

Das in der Schule erworbene Wissen hat kaum Mehrwert

Wir haben es mit einer Art akademischer Inflation zu tun. Abschlüsse, sofern sie von einer Schule kommen, haben kaum noch einen Wert. Gute Noten stehen sicherlich für Fleiß, keineswegs aber für das Können oder die potentielle Bereicherung, die ein Bewerber einem Unternehmen bringt. Und ja, ich weiß: Wäre dieser Artikel ein Antrag, so würde mein Gegenredner (und da fänden sich viele) in seiner Argumentation sicher-

Auf einen Kaffee mit Konstantin

Die meisten JuLis werden die Europawahl mittlerweile verdaut haben – war dieses Ergebnis zu erwarten?

Ehrlich gesagt: Ja! Die FDP hat in den vergangenen Jahren so stark auf Zweitstimmen-Wahlkämpfe gesetzt, dass die taktischen Wähler bei einer Europawahl schlicht fehlten. Außerdem sind die Wähler ja nicht blöd – sie hatten ihre Gründe, warum die FDP im September 2013 aus dem Bundestag gewählt wurde. Das haben sie so kurze Zeit danach nicht vergessen.

Wie ist die Aufstellung der internationalen Liberalen im Europaparlament?

Leider haben auch andere liberalen Parteien in Europa starke Verluste hinnehmen müssen, etwa die Liberaldemokraten in Großbritannien. Deswegen sind die Liberalen im neuen Europäischen Parlament nur noch die viertstärkste Fraktion – aber es gibt auch positive Entwicklungen, z.B. in den Niederlanden, wo unsere Partnerpartei D66 mit über 15 % stärkste Kraft wurde. Im Jahr 2006 hatten die Wähler die D66 bei der nationalen Parlamentswahl übrigens noch mit 2 % abgestraft.

Wie gehen die JuLis mit dem Ausgang der Wahl um?

Nach der Bundestagswahl 2013 sind viele neue Mitglieder zu den JuLis gekommen. Teilweise sind gerade sie vom Ausgang der Europawahl besonders enttäuscht, weil sie sich eine schnelle Neuaufstellung der FDP versprochen haben. Deswegen wollen wir uns in den kommenden Monaten unsere Neumitglieder- und Interessenbetreuung anschauen und verbessern.

Was muss sich bei der FDP verändern?

Niemand will die inhaltliche Achse der FDP nach links verschieben! Aber unsere Leute müssen einsehen, dass Menschen nicht nur übers Portemonnaie kommunizieren, sondern

emotionale und soziale Bedürfnisse haben. Daher muss sich die Kommunikation der Partei radikal ändern.

Sollten sich die JuLis als stärker von der Mutterpartei abgrenzen?

Die JuLis sollten sich immer als unabhängiger Jugendverband verstehen, der den Mund aufmacht, wenn ihm etwas nicht passt. Ich halte aber nichts davon, Streit bloß anzuzetteln, weil man gerne in der Zeitung stehen würde.

Was erwartest du für die kommenden Landtagswahlkämpfe?

Ich weiß, dass viele JuLis aus dem ganzen Bundesgebiet unsere Freunde in Sachsen, Thüringen und Brandenburg unterstützen wollen. Es macht Mut, einen solchen Zusammenhalt im Verband zu sehen.

Ist die Aufbruchsstimmung in der Partei vorbei?

Ich finde, sie hat noch gar nicht richtig angefangen.

Die letzte FDP-Schlagzeile in den Medien war der Vorschlag eines neuen Namens. Hat die Marke FDP ausgedient und muss Neues her?

Ich habe mich sehr über den Vorschlag für einen neuen Namen gewundert – schließlich sollte die Partei erst mal über ihre inhaltlichen Schwerpunkte und eine neue Kommunikation diskutieren, bevor es an die Verpackung geht. Und selbst dann: Mit dem Namen FDP können die Menschen wenigstens etwas anfangen. Dass sie damit momentan nichts Positives verbinden, werden wir nicht ausbügeln, wenn uns hinterher keiner mehr kennt.

Sowohl die FDP, als auch die JuLis haben eine Mitgliederumfrage durchgeführt, wozu das Ganze? Gibt es schon erste Ergebnisse?

Ja, im FDP-Bundesvorstand wurden uns die Ergebnisse der Umfrage vorgestellt. Ich fand es spannend zu sehen, dass die gewünschten Themen der FDP-Anhänger nicht nur Steuern und Finanzen umfassen, sondern auch Bürgerrechte und Generationengerechtigkeit bei der Rente. Bei der Mitgliederumfrage der JuLis haben wir versucht herauszufinden, ob sich die Mitglieder bei uns wohl fühlen. Insgesamt können wir damit zufrieden sein – an manchen Stellen, etwa bei der Einbindung weiblicher Mitglieder, müssen wir aber dringend besser werden.

Das Leitantragsthema steht fest, was ist inhaltlich zu erwarten? Werden wir auch zukünftig eine stärkere Einbindung der Mitglieder in Entscheidungen erleben?

Der Verband hat entschieden, dass er sich beim 49. Bundeskongress im Oktober in Braunschweig gerne mit dem Thema „Forschungsland Deutschland“ beschäftigen möchte. Das Beste an der Umfrage war, dass mit etwa 800 Teilnehmern viermal so viele JuLis teilgenommen haben, wie es Delegierte zum Bundeskongress gibt. Das zeigt uns, wie viele JuLis an den Entscheidungen des Verbandes mitwirken wollen – also werden sie auch weiter eingebunden.

Welche Projekte stehen bei den JuLis in der nächsten Zeit an?

Wir werden in den nächsten Monaten darauf achten, dass die FDP bei ihrer Neuaufstellung die jugendpolitischen Themen nicht vergisst. Dazu wird es verschiedene Seminarangebote für JuLi-Mitglieder, aber auch konkreten Input in die Partei geben. Daneben wollen wir möglichst breit in die Öffentlichkeit kommunizieren: Es tut sich gerade eine Menge bei den Liberalen!



① **Bundvorsitzender**
Konstantin Kuhle
*1989 Student der Rechtswissenschaft

② **Schatzmeister**
Konrad Greilich
*1990 Bankkaufmann

⑤ **Stv. Vors. für Presse und Öffentlichkeitsarbeit**
Florian Philipp Ott
*1988 Student der Politikwissenschaft

④ **Stv. Vors. für Organisation**
Nora Woiwode
*1987 Studentin der Politikwissenschaft

⑤ **Stv. Vors. für Programmatik**
Nathalie Meyer
*1990 Studentin der Wirtschaftswissenschaft

⑥ **International Officer**
Sven Hilgers
*1989 Student der Politikwissenschaft

⑦ **Beisitzer**
Lasse Roth
*1988 Student der Politikwissenschaft

⑧ **Beisitzer**
Marius Hoppe
*1996 Abiturient

⑨ **Beisitzer**
Thomas Möhle
*1989 Student der Informatik

⑩ **Beisitzer**
Marco Vietinghoff
*1990 Student der Biologie

⑪ **Beisitzer**
Lars Jehne
*1993 Student der Sozialwissenschaft



⑫ **Datenschutzbeauftragte**
Julia Hesse
*1983 Rechtsanwältin



⑬ **Ombudsperson**
Laura Betz



Academy of Liberal Future in Talinn

Die baltischen Staaten, allen voran Estland, sind im Umfeld der Ukraine Krise wieder in den Fokus der Weltöffentlichkeit gerückt. Schließlich leben in den noch jungen Staaten an der Grenze Russlands, ähnlich wie in der Ukraine, größere russischsprachige Bevölkerungsgruppen. Nach der Annexion der Krim hat dieser Umstand Ängste gegenüber den östlichen Nachbarn ausgelöst. Grund genug für die Liberalismi Akadeemia, der liberalen Stiftung in Estland, ein Seminar Anfang Juni für liberale Jugendorganisation zum Austausch über Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit, um das Thema Sicherheitspolitik zu erweitern. So diskutieren liberale Nachwuchspolitiker aus Deutschland, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Niederlande und Rumänien am ersten Tag der „Academy of liberal Future“ mit dem estnischen Außenminister, Urmas Paet sowie dem Direktor für politische Planung aus dem Verteidigungsministerium und einem Völkerrechtler über Russland. Für uns JuLis sind Florian Philipp Ott und Sven Hilgers nach Tallinn gereist und konnten sich am zweiten und letzten Tag mit den anderen Vertreter über die Kampagnen zur Europawahl am 25. Mai austauschen. Selbstverständlich haben beide die Gelegenheit genutzt und unseren JuLi-Werbespot sowie die Kampagne vorgeführt.

Abschluss und Höhepunkt der Akademie war ein Abendessen mit Europas jüngstem Premierminister, Taavi Rõivas. Alles in allem eine interessante Erfahrung, um den sicherheitspolitischen Horizont zu erweitern und die Europawahlkampagnen anderer liberaler Parteien kennenzulernen.

Sven Hilgers
e-mail: hilgers@julis.de





LYMEC EC in Zagreb

Mehr als 100 Liberale aus ganz Europa haben sich Anfang Juni auf dem Electoral Congress unseres europäischen Dachverbandes LYMEC (European Liberal Youth) in Zagreb getroffen, um über aktuelle politische Themen zu diskutieren und einen neuen Vorstand zu wählen. Mit großer Mehrheit haben die Delegierten Vedrana Gujic von der kroatischen HNS als Präsidentin gewählt. Als Vizepräsidentin setzte sich Sissel Kvist von der dänischen Radikale Venstre durch. Um die Finanzen kümmert sich künftig Danica Vihiinen (Svensk Ungdom, Finnland). Unsere JuLi Kandidatin Svenja Hahn wird als gewählte Press Officer die Kommunikation von LYMEC betreuen. Der Vorstand wird komplettiert von Jelena Jesajana (IMS, Litauen) als Campaign Officer, Timo Roeleveld (JOVD, Niederlande) als Political Officer und Markus Ylimaa (FCY/KOL, Finnland) als Training Officer. Als Generalsekretär wurde Igor Caldeira aus Portugal im Amt bestätigt. Benedikt Yavuz ist erneut als einer der zehn LYMEC Delegierten zum ALDE Kongress gewählt worden.



Für kontroverse Diskussionen sorgte unser Dringlichkeitsantrag zur Zinssenkungen der Europäischen Zentralbank (EZB). Letztendlich wurde dieser dann aber mit einer denkbar knappen Mehrheit von 59 zu 58 angenommen. LYMEC fordert nun die Mitglieder der ALDE auf, sich für eine unabhängige EZB einzusetzen, die ihren Fokus auf Geldwertstabilität legt.



Im Vorfeld des Kongresses hatten sich die Teilnehmer in sogenannten Fringe Meetings intensiv mit unterschiedlichen Themen beschäftigt. Unser Fringe zu europäischer Energiepolitik war gut besucht und die Teilnehmer sind motiviert, dazu einen gemeinsamen Antrag zu verfassen, um die Beschlusslage von LYMEC erweitern.

Insgesamt war der Kongress in Zagreb für die JuLis ein wichtiger Schritt, um noch stärker in der liberalen europäischen Familie präsent zu sein. Sowohl programmatisch als auch personell haben die JuLis Flagge gezeigt. Dank dafür gilt unser Delegation um Svenja Hahn, Maximilian Heilmann, Sven Hilgers, Beret Roots, Charlotte Winkler und Benedikt Yavuz, die uns JuLis vorbildlich vertreten haben.

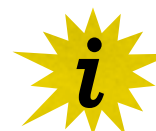
Sven Hilgers (diese und nächste Seite)
e-mail hilgers@julius.de



Neues Internationales Komitee

Seit unserem Bundeskongress in Kassel Mitte März ist Sven Hilgers als International Officer für unsere internationale Arbeit zuständig. Gemeinsam mit dem Internationalen Komitee kümmert er sich um die Organisation von internationalen Projekten, die Kontaktpflege zu liberalen Verbänden weltweit, und natürlich um die Zusammenarbeit mit außenpolitisch interessierten JuLis im Verband. Traditionell nach der Wahl des Bundesvorstandes wird auch ein neues Internationales Komitee ernannt, diesem gehören an: Deniz Ay (Industriekaufmann), Julia Bartos (Jurastudentin), Svenja Hahn (Studentin der Medienwissenschaften), Maximilian Heilmann (Student Maschinenbau auf Lehramt) Miriam Reinartz (Parlamentarische Mitarbeiterin im Österreichischen Nationalrat), Julian Scholtes (Liberal-Arts Student) und Kirsten Staudt (Doktorandin). Die internationale Arbeit der JuLis ist bekanntlich viel von organisatorischer Arbeit geprägt.

Auch im kommenden Jahr wird sich unser internationales Komitee in unseren internationalen Dachverbänden LYMEC und IFLRY einbringen. Geplant sind außerdem Seminare in Österreich und Osteuropa. Auch hierzulande gibt es immer wieder Events mit internationalen Gästen.



Auf unserer Facebook Seite „JuLis International“ sowie der Facebook Gruppe „JuLis weltweit“ bekommst Du viele wichtige Informationen. Bei weiteren Fragen kannst Du Dich gerne an alle Mitglieder des Komitees wenden.

Impressum

jung+liberal ist das Mitgliedermagazin des Bundesverbandes der Jungen Liberalen. Es erscheint viermal jährlich. Zu beziehen ist jung + liberal per Abonnement, Mitglieder der Jungen Liberalen erhalten das Magazin automatisch im Rahmen ihrer Mitgliedschaft. jung + liberal wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Herausgeber: Bundesverband Junge Liberale e.V., Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin, Tel: 030 680 78 55 -0, Fax: 030 680 78 55 -22 E-Mail info@julius.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P): Jeanine Weiss E-Mail jundl@julius.de

Autoren: Maria Artmann, Lasse Becker, Raphael Bräu, Steffen Büttgenbach, Sven Hilgers, Matti Karstedt, Julian Kirchherr, Konstantin Kuhle, Michael Lindner

Lektorat: Florian Philipp Ott

Auflage: 11.000 Exemplare

Gestaltung: Himmel & Jord, Berlin

Mit dem Namen des Autors versehene Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht. Belegexemplar erbeten. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte übernehmen wir keine Haftung

Bildnachweise
Sofern nicht anders ausgewiesen sind alle Fotos und Illustrationen © JuLis/privat sowie Himmel & Jord GmbH, Berlin
Cover: boerdi / photocase.com, S.12: marshi / photocase.com, S.14: novemberhase / photocase.com, S.16: birdys / photocase.com S.20 (BuVo): Markus Frohme / mediasociety.de

Vorschau 03/14



Hunger!?

Für die kommende Ausgabe mit dem Schwerpunkt der Welternährung können gerne ab sofort Artikelvorschläge und Ideen bis zum 31.08.2014 eingesandt werden.

Auch bzgl. einer Aufnahme in den Autorenverteiler, Leserbrief und Blattkritik bitte einfach eine E-Mail an jundl@julius.de schicken.

*Gute
Pflege
ist persönlich und fair.*

**Unser Maßstab:
BEGUTACHTUNG DURCH
UNABHÄNGIGE
EXPERTEN**

Wird Pflege ein Thema, tauchen viele Fragen auf: Liegt Pflegebedürftigkeit vor? Und wenn ja, welche Stufe? Bei uns bewerten das 1.000 unabhängige Gutachter – fair und verbindlich. Damit setzen wir Maßstäbe. Und machen Pflege für alle besser.
www.pkv.de



Wir machen *Pflege* besser – für alle.